

Gregor ist der Begründer der sogenannten mittelalterlichen Papalhoheit, die, wie man zu sagen pflegt, in Innocenz III. ihren Culminationspunkt erreichte. Sie hatte für jene Zeit sehr viel Gutes, ist aber nicht eine wesentliche Sache, kann daher vorübergehen und ist vorübergegangen.

Pius IX. hat zu einer Zeit, in der das Papstthum nach Außen sehr niedergedrückt erschien, die höchste Würde desselben, die in seinem innersten Wesen liegt, ausgesprochen, nämlich dessen Infallibilität (in wie weit, ist bekannt), eine Prärogative, die, wie sie vom Anfange da war, auch dauern wird, so lange die Kirche auf Erden besteht, also bis ans Ende der Tage.

Hiermit möge der Vergleich beider Päpste seinen Abschluß finden.
R.

Literatur.

Dr. J. Schuster's Handbuch zur bibl. Geschichte des Alten und Neuen Testaments. 2. Aufl., bearbeitet von Dr. Holzammer. Mainz. Kirchheim. 3.—5. Lieferung.

Bereits im 1. Hefte dieser theologischen Quartalschrift 1873, S. 91, ff., wurde obiges Handbuch in den ersten zwei Lieferungen, in welchen es damals vorlag, besprochen und gilt alles das, was über die Anlage des Werkes, die Darstellung und Auffassung der hl. Geschichte, wie sie sich in diesem Lehrbuche zeigte, im Allgemeinen gesagt wurde, auch vollkommen von den oben angezeigten drei Lieferungen, mit welchen die Geschichte des Alten Testaments abgeschlossen ist. Auch diesen Theil des schönen Werkes zieren ziemlich viele Abbildungen, von welchen die bemerkenswertheften sind: Der siebenarmige Leuchter am Triumphbogen des Titus in Rom; der Berg Hor, Sichem, die bei den Hebräern in der heil. Musik gebrauchten Instrumente (sehr ausführlich), das Grabmal David's (nach Sepp), Karmel mit der Eliasgrotte, das

Grabdenkmal Daniel's, Esdra's und die hauptsächlichsten der uns bekannten jüdischen Münzen.

Was die geographischen Notizen betrifft in diesem Theile, so sind dieselben sehr richtig und meist nach den bewährtesten Autoren, wie Gratz, Sepp, Mislin, Bishoffe u. s. w. gegeben, und ist die diesbezügliche Literatur mit treffender Auswahl und auch mit Berücksichtigung immer der neuesten Forschungen angeführt.

Die biblische Chronologie ist vom Herrn Verfasser durch Beigabe mehrerer sehr genauer Tabellen und zwar jedesmal am passenden Orte sehr gut erläutert, so z. B.: Die Könige von Juda und Israel und die Herrscher der Reiche, welche für die heil. Schrift in Betracht kommen (man vergleiche hiezu die so wichtige Schrift von Dr. Brandes: Die Königsreihen von Juda und Israel nach den biblischen Berichten und den Keilschriften. Leipzig 1873); ferner eine Uebersicht der Geschichte der Juden unter persischer Herrschaft, S. 666, und noch eine synchronistische Tabelle, welche Judäa, Syrien und Aegypten in ihren mit einander so innig versflochtenen Schicksalen darstellt, S. 681.

Die poetischen Stücke, welche Herr Verfasser aus den Psalmen, Propheten, so wie aus einzelnen Liedern, z. B. Debborah-Lied u. s. w., ausgewählt hat, sind meist nach Schegg, Hülskamp (in Rohrbacher's Universalgeschichte) u. A. — Die Transcription der hebr. Namen ist sehr genau, ein Vorzug, der oft ähnlichen Büchern mangelt.

Was die Darstellung der heil. Geschichte nun betrifft, so ist dieselbe in diesem Handbuche in engem Anschlusse an „Schuster's“ biblische Geschichte erzählt; freilich ist dadurch oft eine Unklarheit entstanden, welche besonders in den schwierigen Eintheilungen nach a, b u. s. w. ihren Grund haben dürfte. Aus der gleichen Ursache dürfte auch der Umstand herzuleiten sein, daß hie und da nicht die richtige Vertheilung und Unterscheidung zwischen Wichtigerem — dem Großgedruckten — und dem minder Wichtigeren — dem Kleingedruckten — festgehalten ist; indeß ist eine solch

praktisch treffende Unterscheidung gewiß einerseits eine schwere Sache, anderseits ist ja das Buch so eingerichtet, daß auch dem Katecheten, Lehrer u. noch immer ein großer Spielraum für die Behandlung des biblischen Stoffes gelassen ist. Nichtsdestoweniger ist die Darstellung der heil. Geschichte nach ihren verschiedenen Gesichtspunkten auch in diesem Theile eine ganz vorzügliche und versteht es Herr Verfasser, namentlich einzelne biblische Charaktere recht anziehend zu schildern; wir heben hier nur einige der besonders schönen Stücke heraus: Die Darstellung der Paschafeier, welche in ihrer Ausführlichkeit und Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt; die Schilderung Gedeon's, insbesondere aber Samson's als Bild Israel's und Vorbild Christi, die Erklärung der Verheißung Nathan's an David, S. 491; die Erörterung über die „Weisheit Salomon's“, S. 524, über Salomon's Regierungszeit selbst, S. 542; die Darlegung der Wirksamkeit des Elias, S. 570, ff.; über das Gesicht Ezechiel's von der Wesenheit Gottes, S. 649 und 650 u. a.

Nach dieser allgemeinen Charakterisirung möge es nun gestattet sein, zu einzelnen Stellen des Werkes Bemerkungen zu geben, welche theils eine Richtigtstellung oder genauere Fassung einiger Aeußerungen des Herrn Verfassers bezwecken mögen, theils aber mehr eine Erklärung beabsichtigen sollen.

Um gleich mit dem Anfange des Werkes, S. 280 ff. zu beginnen, so hätte über die Lage des Gesetzberges Einiges gesagt werden mögen: Bekanntlich haben nicht wenige den Versuch gemacht, nicht den heutigen Sinai als Berg der Gesetzgebung, sondern das westlich davon gelegene Serbalgebirge nachzuweisen (Pepsius) — vgl. Graz, Schauplatz d. hl. Schr., aber besonders die neueste Schrift Dr. Ebers: Durch Gosen zum Sinai. Leipzig, 1872. —

Das sog. „Eifer=Opfer“ betreffend, vermissen wir die Erklärung, daß die Erfüllung der Drohungen für den Fall der Schuldbarkeit der Frau eben nur durch ein göttliches Wunder eintreten konnte und außer Zusammenhang mit natürlichen Ur-

sachen steht (vgl. Allioi Handbuch d. bibl. Alterthumskunde I, S. 67 und 68).

Auffallend ist, daß die Etymologie der „Cherubim“, S. 297, nicht gegeben ist im Vergleiche mit andern minder wichtigen etymologischen Erklärungen. Es ist sicher, daß das Wort semitischen Ursprungs ist und *ch' rub* so viel als *r' chub* (durch Metathesis) ist, d. h. *jumentum divinum* mit Rücksicht auf Ezech. oder daß *ch' rub* = *Karob* i. e. *qui Deo adstat*. Näheres siehe in Ersch. und Gruber Encycl., 16. Band.

Die Eintheilung der mosaischen Opfer hinsichtlich ihres Zweckes, wie sie S. 304 dargestellt ist, scheint nicht recht logisch zu sein.

S. 292, not. 3 hätte bemerkt werden können, daß nach der LXX zu Lev. 24, 7 (nicht aber nach dem hebr. Texte und auch nicht nach der Vulg.) zu den Schaubroden auch Salz gegeben wurde. S. 307 ist bei der Darstellung der Paskhafeier nach neuerem Ritus (so auch zur Zeit Christi) das sog. „Fleisch der Chagiga“ nicht erwähnt.

S. 310 möchten wir selbst auch gegen Adalb. Maier Comment. zum Joh. Ev. 2. Bd. zu Joh. 8, 12 in den betreffenden Worten Christi ohne Zweifel eine Anspielung auf die vier großen Leuchter finden. Vgl. die gründliche Erklärung hiezu bei Bisping 3. d. St. Ob das Wort „Asasel“ wirklich etymologisch so viel als „Feind Gottes“ sei, muß dahingestellt bleiben; vielleicht ist die richtigere Ableitung von *azal exiit* und *ez caper* — *caper emissarius*, obwohl gegen letztere Erklärung B. 8. von Lev. 16, zu sprechen scheint.

Weit mehr fällt jedoch in's Gewicht, daß über das „Urim und Thummin“ verhältnißmäßig wenig gesagt ist; es hätte in eine biblische Geschichte gerade sehr gut gepaßt, eine plausible Erklärung über den wahrscheinlichen Modus dieses Befragens Gottes zu geben; vgl. hierüber Kirchenlexikon von Weyer und Welte unter Bath-Kol. Ebenso ist die Beschreibung des Brustschildes undeutlich; dasselbe war hohl, bildete so zu sagen ein Säckchen,

dies geht aber aus den Worten des Verfassers auf S. 314, Nr. 3 nicht hervor. Ferners wären alle mosaischen Vorschriften, die sich auf das Cultuspersonale beziehen, übersichtlicher dargestellt worden nach den drei Rangordnungen: Hohepriester, Priester und Leviten. Die Ableitung des „thephillach“ von phal' al ist sehr gut und verdient hervorgehoben zu werden.

S. 327 not. 1 ist das Citat aus Dent. 21, 10 ziemlich undeutlich. Ueber den Eid, seine Verbindlichkeit, Formalität u. s. w. nach mosaischem Gesetze ist verhältnißmäßig wenig mitgetheilt.

S. 327 ist außerdem die Behauptung, daß der Ehebruch bei den Hebräern überhaupt mit Steinigung bestraft worden sei, ziemlich unbewiesen hingestellt; wohl scheint diese Ansicht die richtigere zu sein, aber gewichtige Stimmen haben sich für die gegen-theilige erhoben, daß nämlich, da im Gesetze an der citirten Stelle nur im Allgemeinen von der Todesstrafe die Rede ist, ohne die Art zu bestimmen, auch in diesem Falle nicht die Steinigung, welche nur ganz singulär angewendet wurde (Blasphemie u. dgl.), sondern die Erdrosselung zu verstehen sei. Man vergleiche über diesen für die Stelle Joh. 8, 2 ff. ziemlich wichtigen Gegenstand: Alliot, Handbuch, Warnke's Entwurf der hebr. Alterthümer, Weimar 1832, die Commentare von A. Maier, Bisping u. dgl. Moab heißt heutzutage genauer „Belad el Keret.“ —

Ueber die Lage von Jesa, Edrai ist nichts mitgetheilt. Ebenso scheint auch wohl nur aus Versen S. 422 das Grabmal Samson's nicht erwähnt zu sein.

In hohem Grade vermißt man aber eine genauere Auseinandersetzung der Begebenheiten aus Richt. 17 und 18 (über den Götzendienst Micha's und was damit im Zusammenhang steht); eine diesbezügliche Erklärung nach der bewährten Weise des Verfassers wäre sehr dankenswerth gewesen.

Aus der ganzen Geschichte David's, welche im Allgemeinen sehr ausführlich und gründlich dargestellt ist, heben wir dies hervor, daß der Herr Verfasser in seiner apologetischen Tendenz,

wie sie dem Werke in so vortrefflicher Weise eigen ist, es unternehmen hätte sollen, den viel angefeindeten Charakter David's ob vorgeblicher Nachsucht, Treulosigkeit u. s. w. gerade in einer biblischen Geschichte für mittlere Lehranstalten gegenüber den Entstellungen eines Rotted's u. dgl. so gut als möglich zu vertheidigen. Hingegen sind bei den Davidischen Psalmen die Beweise für die Messianität, welche theils als unmittelbare, theils indirekte aufgefaßt, aber als solche zu wenig hervorgehoben ist, in sehr überzeugender Weise zusammengefaßt. — Was aber die Differenzen zwischen den Büchern der Könige und der Chronik an einzelnen Stellen betrifft, welche von Rationalisten u. s. w. so gerne zur Erschütterung der Glaubwürdigkeit der Bibel gebraucht werden (Gramberg), so ist leider auf diesen Gegenstand auch nicht im mindesten eingegangen; z. B. nach dem Berichte des 2. B. d. K. kaufte David um 50 Sekel die Tenne des Jebusiter's Ornan, nach 1. Chron. 21, 25 aber den Platz von Ornan um 600 Sekel Gold.

Nach 2. Kön. 24, 13 verkündigt der Prophet Gad dem David, daß eine siebenjährige Hungersnoth wegen der aus Stolz unternommenen Volkszählung über das Reich kommen werde; nach der Parallelstelle 1. Chron. 21, 12 soll aber diese Hungersnoth nur drei Jahre dauern, und so finden sich noch öfter Differenzen von mehr oder minder großer Wichtigkeit zwischen den Zahlenangaben der Bücher der Könige und denen der Paralipomenon, z. B. 3. Kön. 4, 26 (5, 6) mit 2. Chron. 9, 25; 3. Kön. 5, 11 (25) mit 2. Chron. 2, 9 (10); 4. Kön. 8, 26 mit 2. Chron. 22, 2 (das Alter des K. Ochozias betreffend) u. v. a. Es hätte kurz bemerkt werden können, daß 1. viele von den angeführten Differenzen nur scheinbar solche seien, welche durch eine richtige Erklärung der betreffenden Worte an beiden Stellen oft leicht gelöst werden können; daß aber 2. manche Angaben wirklich widersprechend sind, welche meist durch Corruptionen des Textes, eben in der Schreibung der Namen und im Gebrauche abgekürzter Zahlenangaben entstanden sind; daß endlich 3. nirgends

eine vom Chronisten beabsichtigte Entstellung, namentlich eine Uebertreibung in den Zahlen nachweisbar sei. Gewiß hätte eine derartige längere oder kürzer gefasste Exposition nach Analogie so vieler apologetischer Bemerkungen oder Erörterungen, wie sie dem verdienstvollen Werke eignen, einen recht passenden Platz gefunden, um so mehr, da ja nicht blos rationalistische Bibelgelehrte, sondern auch hie und da Katholiken in Wort und Schrift wenigstens Zweifel in die Zahlangaben der Bibel setzen, manche Schilderungen z. B. von der Regierung Salomon's für übertrieben halten. Man vergleiche über obige und ähnliche Stellen Reinke, Beiträge zur Erklärung des Alten Testaments, Münster 1851; Reusch Einleitung in das Alte Testament, 2. Aufl., S. 128 f.; auch den ausführlichen Commentar zu den B. B. der Chronik von Ernst Bertheau, 2. Aufl., Leipzig 1873, welcher aber oft, gemäß seines Principes, wirkliche Widersprüche als unlösbar darstellt. —

Was den „Kohелеth“ betrifft, hält Herr Verfasser für den Autor desselben den K. Salomo; wohl nach der sehr begründeten und ziemlich allgemeinen Ansicht katholischer Bibelforscher (Jahn für die nichtsalomonische Abfassung); vielleicht hätte es bemerkt werden können, daß aus der Thatsache, daß die sprachliche Darstellung des Kohēleth von der der beiden anderen salomonischen Schriften bedeutend verschieden ist, gegenüber der Erscheinung, daß Salomo in dem Buche in verschiedener Wendung redend auftrete, durchaus kein Beweis gegen die Salomonische Autorschaft gefolgert werden könne; übrigens sei hier bemerkt, wie die Schrift nicht bloß von Rationalisten fast einstimmig, sondern auch von positiven Protestanten, wie Hengstenberg, Kurz u. A. dem Salomo abgesprochen und von den meisten gewöhnlich in die Periode der persischen Herrschaft versetzt wird. — Sehr gelungen ist die Erklärung von Eccl. 12, 1—7 (die poet. Beschreibung des Alters betreffend) auf S. 541.

Das Wort „Agur“, welches Prov. 30, 1 vorkommt, erklärt Verfasser richtig durch „Congregans“; hingegen dürfte „Lamuel“ nach dem hebr. Lemuel besser übersetzt werden mit:

„Gott zugewandt oder von Gott geschaffen.“ Dem Sinne nach stimmt auch die Uebersetzung des Verfassers durch: „Liebling Gottes“ auf dasselbe hinaus; näheres ist aber über beide Namen nicht gesagt; vielleicht sind selbe blos symbolisch, manche, z. B. Gesenius, halten das Samueel für den Namen eines arab. Königs, welchem die Sentenzen von Prov. 30, 2—9 gewidmet gewesen wären.

Anlässlich des Citates aus 3. Kön. 4, 32 auf S. 527, möge die Bemerkung gestattet sein, daß obiges Citat nach dem Hebr. 5, 12 sei und hier, sowie auch bei anderen Gelegenheiten hätte füglich bemerkt werden sollen, daß die Citirung beständig nach der Vulg. geschehe. —

Die Stellung des Prophetenthum's in der Offenbarungsgeschichte des Alten Bundes, das Wesen des Prophetismus, ferner die Eigenschaften der Propheten, ihre Lebensweise u. s. w. sind sehr richtig aufgefaßt und deutlich sowohl als recht ausführlich dargestellt: sie sind Organe der göttlichen Offenbarung für die Gegenwart, als solche leiten, lehren sie das Volk u. s. w., dann haben sie aber auch die Hauptaufgabe, dem Volke die Messianische Hoffnung in stetem Bewußtsein zu erhalten; dazu kommt noch, daß die Propheten und ihre Aussprüche über den Messias und dessen Reich in einem innern Zusammenhange, alle in einem Bilde aufgefaßt sein wollen. Demgemäß werden auch die wichtigsten Messianischen Verheißungen, mit besonderer Ausführlichkeit aus Jesaias, aus den großen sowohl als auch aus den kleineren angeführt und recht deutlich zugleich erklärt. —

Aus S. 572, not. 1 lernen wir, wie der Verfasser in Wahrheit die neuesten Forschungen zu seinen Erklärungen benützt hat: Er erwähnt nämlich recht passend, daß in jüngster Zeit ein Denkstein in Moab gefunden worden sei, worin der König Mesa, welcher 4. Kön. 3, 4 erwähnt wird, seine Siege über Israel feiert; es braucht nicht gesagt zu werden, wie sehr die Angabe der heil. Schrift durch neuere Forschungen n. dgl. oft in ihrer Wahrheit bestätigt werde und mit welch' großem Erfolge

eine solche Uebereinstimmung gerade in unserer Zeit der „Wissenschaftlichkeit“ betont wird:

Gegenüber Manchen, welche sich über die von Elisäus gewirkten und in der hl. Schrift erzählten Wunder als über kleinliche, der Allmacht Gottes gänzlich unwürdige Spielereien, hinwegsetzten, beweist der Verfasser auf S. 575 recht überzeugend, wie auch solche anscheinend kleinliche Wunder doch einen erhabenen Zweck hatten. —

Sehr ausführlich ist die Wirksamkeit des Propheten Jonas dargestellt und ist namentlich die Geschichtlichkeit der Person mit vielen treffenden Argumenten nach Kaulen dargethan, insbesondere ist die alte bekannte Schwierigkeit von dem „Fische, der Jonas verschlang“ recht treffend und einfach erklärt.

Von Oseas sagt der Verfasser S. 588, daß er in sein prophetisches Buch selbst seine Reden in kurzem Auszuge niedergeschrieben habe; diese Annahme läßt sich zwar nicht strenge beweisen, immerhin aber hat sie nicht geringe Wahrscheinlichkeit für sich; vgl. Hengstenberg, Christologie 1, S. 193. — Ueber die vielbesprochene Stelle Oseas 1, 2 ff., oder überhaupt über den ersten Theil der Prophetie Oseas' äußert sich unser Auctor sehr kurz und undeutlich, so daß nicht zu ersehen ist, ob er alle obigen Handlungen, die natürlich symbolischen Charakter haben, als wirklichen äußern Vorgang auffasse, oder als Parabel, oder auch als einen bloß innerlichen Vorgang; der ersteren Ansicht haben bekanntlich ziemlich viele hh. Väter beigeppflichtet, der letzteren der hl. Hieronymus und sehr viele der neueren Erklärer. Vgl. Rohling, die Ehe des Proph. Osea Tüb. Qu. schr. 1867, 4 (für die erstere) und Reiske die mess. Weissagungen III., 29 ff. (für die letztere Ansicht). Die messianischen Stellen in Oseas sind sehr vollständig in deutlicher Uebersetzung angeführt und auch die wichtigsten derselben in den Noten unter dem Texte dem nächsten und entfernteren Sinne nach recht gut erklärt.

S. 593 berichtet der Verfasser im Texte mit kurzem des Ursprunges der Samaritaner; wohl mit Rücksicht auf den chrono-

logischen Faden, nach welchem die einzelnen Begebenheiten in unserm Buche aneinander gereiht sind, hat Herr Verfasser den Uebertritt des Manasses und mit ihm vieler anderer Juden zu den Samaritanern, welches Ereigniß für die spätere Entwicklung des samaritanischen Cultus nicht ohne Bedeutung war, hier, wo eine vollständigere und mehr übersichtliche Darstellung des Samaritanismus sehr wohl am Platze gewesen wäre, nicht eingeflochten.

Von S. 593—604 ist die Geschichte des frommen Tobias sehr ausführlich erzählt und auch recht gründliche Erklärungen in den Noten beigelegt; unser Verfasser unterscheidet ganz richtig ein doppeltes „Nages“, hätte aber S. 596 anstatt der Bemerkung: „gute alte Handschriften haben an 3, 7 und 6, 6, „Ecbatana“, viel richtiger gesagt, die LXX, welche doch hier von einigem Belange ist, zeige an den cit. Stellen statt Nages „Ecbatana.“

Sehr genau ist die etymologische Erklärung über Gehenna und Tophet. S. 608.

Die Prophetie des Jsaías vom Emmanuel und der Jungfrau, Jf. c. 11, ist von unserm Verfasser direct-messianisch aufgefaßt und richtig, obwohl knapp, erklärt.

Auch kathol. Ausleger gibt es, welche die genannte Prophezeiung bloß als eine typisch-messianische gelten lassen wollen. Vrgl. hierüber die Commentare von Arnoldi, Schegg und Bisping zu Matth. 1, 22, 23; die direct-messianische verdient unstreitig den Vorzug.

Die übrigen messianischen Stellen aus Jsaías sind recht vollständig vorgeführt; über die Authentie von Jf. 40—66, welche Kapitel ja so häufig dem Jsaías rundweg abgesprochen worden sind, hat der Autor nichts beigebracht und mag er wahrscheinlich eine derartige Erörterung als nicht gehörend in eine biblische Geschichte ausgeschlossen haben.

Ob die Heuschreckenverwüstung, von der bei Joel die Rede ist, buchstäblich oder bloß symbolisch, also von auswärtigen Feinden des auserwählten Volkes zu verstehen sei, ist in unserm Buche

nicht entschieden, vgl. hiezu die exeg. Handbücher von Ackermann, Credner, Wünsche u. s. w. — Mehr aufgefallen ist uns, daß Herr Verfasser des Praedicates „Filius Dei“, welches so häufig dem Propheten Ezechiel in dessen Vaticinien gegeben wird, nicht erwähnt.

Zur Geschichte der frommen Witwe Judith wäre es sehr von Wichtigkeit gewesen, über die Moralität der Handlung der Erretterin Juda's u. dgl. etwas ausführlicher, als es in der Note 1, S. 6, 33 geschieht, sich zu äußern. Vgl. S. Thom. 2, 2. qu. 110 a. 3. Das im Buche erzählte Ereigniß verlegt unser Verfasser mit sehr vielen Neuereu in die Zeit der Minderjährigkeit oder Gefangenschaft des Königs Manasses; andere in die Zeit der Minderjährigkeit des König Josias (641—610).

Nach S. 638, not. 5, ist Sallum, von dem bei Jerem. 22, 11 Erwähnung geschieht, identisch mit König Joachaz; richtig wird auch das Wort, welches im Hebräischen eigentlich Schallum heißt, erklärt durch: Wiedervergeltung; Manche haben gemeint, diese Benennung „Schallum“ sei sinnbildlich gewählt für das Geschick des Joachaz oder hinweisend auf die nur dreimonatliche Herrschaft desselben, der also „Schallum II.“ genannt werde, mit Anspielung auf einen Sallum, der ebenfalls nur einen Monat langt regiert hatte, vgl. 4. Kön. 15, 13. Vgl. Rosenmüller Scholia in Jerem. 1. Vol. in h. 1.

Daniel's Schicksale und Prophezieen sind mit großer Genauigkeit dargestellt, ebenso auch die wichtigsten messianischen Stellen daraus angeführt; unerwähnt ist geblieben, daß die Schrift Daniel's im Hebräischen nicht zu den Propheten, sondern zu den „Hagiographa“ gezählt wird.

Aus der Periode der persischen Oberherrschaft, ferner der macedonischen unter Alexander und unter den Ptolemäern sind die LXX, Sirach, Buch der Weisheit in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Offenbarung dargestellt und einzelne Proben daraus in einer recht verständlichen Uebersetzung mit Erklärungen gegeben; vgl. S. 688 die Lobrede über den Hohenpriester Si-

mon I. Richtig hebt auch Herr Verfasser hervor S. 685, wie das Zusammenstossen des Hellenismus mit dem Judenthume neben den verderblichen Folgen einer Gleichgiltigkeit gegen die orthodexe Religion, Sittenverschlimmerung u. s. w. dennoch einen Gewinn für die Darstellung und begriffliche Entwicklung der Offenbarung mit sich brachte, vgl. hieher Langen das Judenthum zur Zeit Christi S. 9, 12—22. —

Bezüglich der bekannten Frage über den Verfasser des Buches der Weisheit pflichtet unser Werk der gewöhnlichen Ansicht bei, daß nicht Salomo (gegen Schmid, der noch 1865 „das B. d. W.“ die Abfassung dem Salomo vindicirt) die Autorschaft gebühre, sondern daß dasselbe ungefähr um 200 v. Chr. in Aegypten entstanden sei. S. 689.

Um zum Schlusse des Werkes zu gelangen, heben wir noch hervor die überaus schöne Schilderung der Schicksale der Juden unter den Seleuciden, ihrer heldenmüthigen Kämpfe für die Erhaltung der Religion gegen den vordringenden Hellenismus; eine in den Text eingeflochtene kleine Karte bietet den Hauptschauplatz der makkab. Kämpfe dar, wodurch das Verständniß der ganzen Erzählung selbst nicht wenig gewinnt.

So wären wir denn auch beim Schlusse unseres Werkes angelangt, welchem wir auf's Wärmste eine recht große Verbreitung wünschen und dessen Fortsetzung im Neuen Testamente wir erwartungsvoll entgegenblicken: Jeder, nicht blos Priester und Lehrer, sondern auch der Gebildete, dem es irgendwie seine Berufsstellung u. s. w. ermöglichen, möge zu diesem „Handbuche“ greifen und Niemand wird dasselbe aus der Hand legen, ohne seine biblischen Kenntnisse vermehrt und seine religiöse Ueberzeugung von der Glaubwürdigkeit der Erzählungen der hl. Schrift gekräftigt zu sehen. Sch.

Die Schicksale des Stiftes Reichersberg vom Antritte der Regierung des Propstes Ambros Kreuzmahr bis zum Tode des Propstes Petrus Schmid. 1770—1822. Eine Festgabe zur

Priester-Jubelfeier des Hochwürdigsten Herrn Propstes Bartholomäus Pflanzl, von Konrad Meindl, regul. Chorherrn zu Reichersberg. Passau, 1873. Jos. Bucher'sche Buchdruckerei, gr. 8. S. 296.

Die Jahre 1770—1822 umgrenzen einen Zeitraum, der gar reich ist an großen welthistorischen Ereignissen. Sind es nun gerade die Klöster, auf welche stets mehr oder weniger der Lauf der Geschichte seine Rückwirkung äußert, so kann es nur gebilligt werden, daß eine so ereignißreiche Epoche der Geschichte des Stiftes Reichersberg eine ausführliche Darstellung gefunden hat. Der Herr Verfasser beginnt mit dem Tode des Propstes Karl Stephan zu Ostern 1770 und mit der Wahl dessen Nachfolgers Ambros Kreuzmayr am 27. Mai desselben Jahres. Sofort finden die Schicksale des Stiftes vom Antritte der Regierung des neuen Propstes bis zur Abtretung des Innviertels an Oesterreich im Jahre 1779 ihre Würdigung. Es fallen in diese Zeit die Herstellung der Bibliothek, wie der Thurmabau bei der Stiftskirche. Daran reihen sich die Schicksale bis zu den französischen Invasionen 1779—1800. Aus den unmittelbaren Folgen, welche die Landeshoheitsveränderung für das Stift hatte, heben wir den Verlust der altbairischen Kapitalien, sowie die Abschaffung der Buchdruckerei im Stifte hervor. Auch die Segnungen der Josephinischen Reformen mußte Reichersberg im reichlichsten Maße genießen und dünkt uns diese Parthie insbesondere für unsere Zeit sehr lehrreich. Weiterhin werden die Schicksale während der drei französischen Einfälle in den Jahren 1800—1810 behandelt und wurde da mitunter dem Stifte hart mitgespielt. Als aber 1810 Propst Ambros starb, erfolgte sogar die Aufhebung desselben durch die französische Landeskommision und kam dasselbe unter französische Administration. Mit der Abtretung des französischen Inn- und Hausrudiviertels an Baiern stand das Stift zuerst unter der bairischen provisorischen Administration des Stadtsyndicus von Schärding, sodann unter der Local-Klostercommission und endlich unter der k. bairischen Finanzdirektion des Unterdonaufkreises zu

Passau als Obercuratelsbehörde von 1811—1816. Diese Zeit war wohl sehr verhängnißvoll für das Stift, das so zu sagen in optima forma ausgeplündert wurde. Nach der Abtretung des Innviertels an Oesterreich hat endlich der Gerechtigkeitsinn Kaiser Franz I. im Jahre 1816 das Stift wieder hergestellt und wurde als Propst Petrus Schmid gewählt. Die Ereignisse während dessen Regierung bis zu seinem Tode im Jahre 1822, die mehr privater Natur sind, bilden den Schluß der geschichtlichen Darstellung und ist noch ein Verzeichniß der Chorherrn beigegeben, welche vom Antritte der Regierung des Propstes Ambros Kreuzmayr bis zum Tode des Propstes Petrus Schmid im Stifte Reichersberg gelebt haben.

Wie man sieht, so ist der abgehandelte Stoff ein sehr reichhaltiger und hat es auch der Verfasser verstanden, denselben in einer einfachen und klaren Darstellungsweise nur noch um so interessanter zu machen. Die wörtliche Anführung von Urkunden und gleichzeitiger Schilderungen soll, wie die Vorrede sagt, nicht nur die Glaubwürdigkeit erhöhen, sondern es war dieselbe auch durch die Absicht bedingt, den Mitgliedern des Stiftes eine attemmäßige Darstellung einer Zeitperiode an die Hand zu geben, welche mit ihrer für das Stift schwerwiegenden Folge, noch in die Gegenwart hereinreicht. Wir freuen uns über diese dankenswerthe Arbeit, die die nähere Kenntniß der Geschichte unseres engeren Vaterlandes zu fordern und ähnliche Arbeiten anzuregen geeignet ist, und wünschen derselben um so mehr einen weiteren Lesekreis, als namentlich die Abschnitte über die feindliche Invasion und die französische Landescommission in Nied manches Neue und Interessante enthalten. Sp.

Zur Reform der katholisch-theologischen Lehranstalten in Oesterreich. Eine Streitschrift von Dr. Anton Stara, Pfarrer zu Klein-Tajaz in Mähren, emerit. Professor der Theologie. Graz, 1873. Ulrich Moser's Buchhandlung. gr. 8. S. 46.

Jemehr die Feinde der Kirche die Nothwendigkeit einer Reform des theologischen Studiums in Oesterreich in alle Welt hin-

auschreien, je näher die Gefahr kommt, daß die falsche Theorie auch in eine unrechte Praxis übersezt werde, desto erwünschter muß jede Stimme sein, welche im Interesse der Wahrheit und der guten Sache den Sachverhalt richtig zu stellen sucht. Zwar ist es sehr wahrscheinlich, daß man in dem allgemeinen Lärm des antikirchlichen Geschreies derartige Mahn- und Warnungsrufe gar nicht beachtet; aber die Verantwortlichkeit aller derjenigen, welche an dem Umsturze des Bestehenden arbeiten, ist denn doch ungleich größer, wenn sie sich die gehörige Orientirung in der Sache hätten verschaffen können und die Weltgeschichte wird dereinst um so unbarmherziger das Verdammungsurtheil über dieselben aussprechen.

Eine solche Stimme tritt uns nun in der Streitschrift von Dr. Stara entgegen, welche namentlich gegen das Votum eines katholischen Theologen in der „Presse“ über die Reform der katholisch-theologischen Fakultäten Oesterreichs, sowie gegen die im Jahre darauf erschienene Broschüre von Dr. Ginzel „Die theologischen Studien in Oesterreich und ihre Reform“ gerichtet ist und im Principe wesentlich mit unserem Artikel in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1872, 2. Heft) übereinstimmt, mit dem wir das besagte Votum der Presse einer näheren Kritik unterzogen. Eine Abweichung finden wir nur bezüglich der Unterrichtssprache, welche nach dem Verfasser für die Diöcesan-Lehranstalten die Muttersprache, für die Fakultäten aber die lateinische sein sollte, während wir für diese die Muttersprache und für jene die lateinische in Anspruch nahmen. Diese Abweichung dürfte jedoch so stark nicht sein, wie sie der Verfasser zu urgiren scheint, da wir weder da noch dort die eine oder die andere Sprache exclusiv innegehalten haben wollten und wohl auch der Verfasser keine solche Exklusivität beobachtet haben will. Uebrigens hat die eine und die andere Anschauung ihre guten Gründe und sind da insbesondere auch die praktischen Verhältnisse maßgebend; denkt sich ja selbst der Verfasser den Uebergang in der Weise eingeleitet, daß „der Diöcesan-Lehrer nebst dem ein „publicum“ an der „Univer-

fität“ unentgeltlich für „alle Welt“ lese, und zwar in der Muttersprache des Publikums, bis ihn der „Zug“ zur lateinischen Sprache zwingt.“

Im ersten Kapitel polemisirt nun unser Verfasser gegen den Ginzel'schen Vorschlag, daß die Diöcesan-Lehranstalten aufgehoben werden sollten, wofür die Theologen das theoretische Studium drei Jahre an der Fakultät und das praktische in einem vierten Jahre im Seminare zu pflegen hätten. Es wird nachgewiesen, wie dieser Vorschlag auf Illusionen beruhe, der Wissenschaft schade, der Erziehung der Seelsorger schade und bei diesen Opfern zu theuer erkauft wäre. Sehr gut wird die Illusion des Dr. Ginzel dahin charakterisirt, daß er es für vortheilhafter halte, wenn die neu zu errichtenden Lehrstühle von lauter nichtsagenden Schülern umstanden werden, als wenn sie von durchschnittlich ausgesuchten und sehr begabten jungen Männern urtheilskräftig belagert werden. Und der Verfasser hat ganz Recht, wenn er der Meinung ist, es sei der Hebung der „Wissenschaft“ auf jedem Gebiete zuträglicher, mehr als weniger „Lehrstationen“ zu haben, und wenn er es für ein thörichtes Gebaren hält, vorhandene gute Anknüpfungspunkte einer gedeihlichen Reform im Interesse einer bloßen „Zukunfts-Möglichkeit“, welcher theoretische und praktische Hindernisse entgegenstehen, vernichten zu wollen.

Das zweite Kapitel enthält eine warme Apologie des von dem Presse-Theologen und auch von Dr. Ginzel so hart mitgenommenen Frintaneums. Der Verfasser beurtheilt da die ganze Sachlage gerecht und billig und hat sich damit den Dank aller derjenigen verdient, welche aus demselben hervorgegangen sind. Auch die gestellten Forderungen dürften nur zu billigen sein, wenn gesagt wird: „1. Bei der Wahl eines Zöglings werde nicht allein der Direktor des Seminariums, sondern der Lehrkörper vom Bischofe jedesmal consultirt. 2. Bei der Wahl eines Direktors des „Institutes“ mögen literarische Specialleistungen verbunden mit ausgezeichnete Lehrergabe berücksichtigt werden, und nicht der Burgpfarrer allein, sondern die Aeußerungen sämmtlicher Bischöfe

über taugliche Leute mögen gehört werden; irgend eine Vertrauensperson wird sich überdieß für jede Diöcese leicht finden lassen. 3. Das Institut habe niemals „ordentliche“ Professoren obligater Fächer an der Hochschule zu Direktoren. 4. Die Zöglinge haben alle unobligaten Collegien zu frequentiren. 5. Die Dissertationen der Zöglinge werden stets auf Kosten des Hauses publicirt.

Das dritte und letzte Kapitel bringt Vorschläge „Zur Reform“, welche die Hebung des Latein und der Philosophie an den Gymnasien, die Abiturienten-Prüfung, die Unterrichtssprache, das Studium in den Seminarien und die Stellung der Professoren an den Diöcesan-Lehranstalten betreffend. Wir heben nur heraus, daß nach unserem Verfasser jede Diöcese ein eigenes wissenschaftliches Blatt haben sollte, das von allen selbstständigen Curaten gehalten, aus dem Kirchenvermögen bezahlt und der Pfarrbibliothek eingezählt würde. Den „katholischen“ Fakultäten Oesterreichs bleibt nach demselben übrig: Die Seminarien nicht zu behalten; die Arbeit zu theilen; sich durch Berufung in erster Linie einheimischer, in zweiter Linie fremder Lehrer zu completiren; je eine eigene Zeitschrift zu gründen und sich den „Domkapiteln“ so viel als möglich zu incorporiren, d. h. ausgezeichnete Lehrer, welche zu Domherrn befördert werden, als Lehrer zu behalten.

Den Schluß des Ganzen bildet die Nachschrift: „Möchten doch die künftigen Wähler, Deputirte und maßgebenden Gönner der Reform es nicht unter ihrer Würde finden, sich ein wenig in diesen „kritischen Blättern“ umzusehen, ehe sie sich zu einem Urtheile beschwindeln lassen.“ Wir stimmen diesem Wunsche des Verfassers vom Herzen bei und möchten die gewiß gut gemeinten und wohl begründeten Worte eines sicherlich kompetenten Fachmannes allgemein gewürdigt sehen. Zwar sagt uns nicht ganz die beobachtete ironische Haltung zu, da sie vielfach der rechten Klarheit hinderlich ist; aber auch so wird diese Streitschrift zur rechten Klärung in dieser gegenwärtig so sehr ventilirten Frage bei allen denen, die es mit der Sache auch wirklich ernst meinen

und bei denen es in Wahrheit sich blos um das Wohl der Kirche und des Staates handelt, ihr gutes Schärfelein beizutragen im Stande sein.

Sp.

Kirchliche Zeitläufte.

IV.

Ist das Jahr 1873 so reich an Bergewaltigungen der Kirche, so ist das greise Oberhaupt derselben, der heilige Vater Pius IX., nicht minder unermüdet, dieselben vor aller Welt zu brandmarken und in feierlichen Ansprachen die verletzten Rechte zu reklamiren. Hat aber der Verlauf des Jahres 1873 zu wiederholten Malen die Stimme des Rufenden in der Wüste vernommen, so war doch kein Ruf eindringlicher und weittönender als der in der Enciklika vom 21. November niedergelegte. Auf was sollten wir also anders am Schluß unserer dießjährigen Zeitläufte unsere Aufmerksamkeit lenken, als auf dieses neueste Denkmal apostolischer Wachsamkeit, was sollten wir beim Schluß des für die Kirche vielfach so trüben Jahres sonst sprechen lassen, als eben diese apostolische Stimme, welche es laut constatirt, daß die Kirche noch immer nicht todt ist, daß sie vielmehr in gleicher Treue und mit gleich unerschütterlichem Gottvertrauen auch im kommenden Jahre ihres heiligen Berufes walten werde?

Wie es recht und billig ist, so wird zuerst des Gräuels an heiliger Stätte gedacht; denn Rom ist und bleibt trotz aller menschlichen Bosheit die Hauptstadt der katholischen Welt und nach Rom richten sich daher vor Allem und zuerst die Blicke aller wahren und aufrichtigen Katholiken. Was ist aber auch da in den letzten Jahren geschehen zum Schaden der ganzen katholischen Kirche! „Seit jenen Tagen“, klagt der ehrwürdige Dulder im Vatikan, als Unsere heilige Stadt mit Gottes Zulassung durch Waffengewalt eingenommen und der Herrschaft von Menschen unterworfen wurde, die Verächter des Rechtes, Feinde der Reli-